



Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

1. Sonntag im Advent 3. Dezember 2017 Offenbarung des Johannes 5, 1-14

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

“siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.” So ruft der Prophet Sacharja dem von Krieg und Krisen zermürbten Volk als Ermutigung zu. Wir hören diesen Ruf heute zu Beginn der Adventszeit. Welchen König erwarten wir, dass er uns Gerechtigkeit bringe und uns helfe?

Es kann nicht mehr der verborgene König sein, der als hilfloses Kind unter widrigen Umständen zur Welt kommt und von seiner Mutter in einen Futtertrog gelegt wird. Dieses Kind ist gekommen, und tatsächlich blickt die Adventszeit nicht zurück auf dieses unerhörte Ereignis, dass sich Gott so erniedrigt und unser sterbliches Fleisch anzieht, um als Mensch unter Menschen zu leben und zu leiden.

Tatsächlich blickt die Adventszeit voraus auf das endgültige Kommen des Menschensohnes, des nach seinem Leben hier auf der Erde wieder in den Himmel erhöhten Herrn, der am Ende der Zeit kommen wird, um Gericht zu halten und seine Herrschaft endgültig anbrechen zu lassen.

Wenn wir uns ehrlich fragen, ist dieser Adventsaspekt nicht sonderlich ausgeprägt in unseren Vorstellungen.

Die ersten Generationen der Christenheit hingegen waren überzeugt davon, dass Christus, ihr König, bald kommen und seine Herrschaft aufrichten und den grausamen Verfolgungen durch die Gesetze, die Soldaten und Spitzel im

...

Römischen Reich ein Ende machen werde. Sie sehnten das Ende dieser irdischen Wirklichkeit herbei, und manchmal frage ich mich, ob es wohl noch Christenmenschen gibt in den vielen Ländern dieser Welt, in denen Christen verfolgt, gefoltert und ermordet werden, weil sie den bekennen, der als Mensch von Gott gekommen ist, um uns Menschen zu Gott zu erheben, die darauf hoffen, dass er bald wiederkommt, um sie zu retten und seine Gerechtigkeit an ihnen zu wirken. Ich glaube eher, sie hoffen zuerst auf ein friedliches Leben auf dieser Erde und wünschen sich nichts sehnlicher, als auch ihren Glauben im Frieden leben zu dürfen.

Da hat sich eine gewaltige Verschiebung der Erwartungen ereignet, ob wir nun sicher und sogar gesetzlich geschützt glauben wie hier bei uns oder Christen unter Umständen leben, die größeren Mut und stärkere Überzeugung zum Bekenntnis fordern als sie uns abverlangt werden.

Für die ersten Leser und Hörer der Visionen und Auditionen des auf Patmos in der Verbannung lebenden Johannes müssen seine Schilderungen aufregend und wunderbar geklungen haben. Johannes war es vergönnt, die Sphären der sichtbaren Welt und der erlebten und oft durchlittenen Wirklichkeit zu durchbrechen und hineinzusehen in den himmlischen Thronsaal und teilzuhaben an dem, was dort geschah, und zu erleben, dass es zum Wohl der Welt und zum Wohl der Erwählten Gottes war, was sich dort ereignete.

Die Fremdheit der Bilder muss auf seine Hörer weniger irritierend gewirkt haben als auf uns heute. Sie schauten mit ihm und hörten von ihm von ihrer Erlösung durch eine Macht, der kein einziger der waffenstarrenden Tyrannen dieser Welt etwas entgegensetzen hat.

...

...

Wir müssen uns mühsam diesen Bildern nähern, die wir zu lesen verlernt haben. Wir stehen davor wie Analphabeten und meinen vielleicht, dass es eben nicht mehr unsere Welt ist, von der Johannes hier schreibt.

Doch vergessen wir nicht: Es war auch nicht die Welt seiner Hörer und Leser damals. Es war und ist vielmehr die völlig fremde Wirklichkeit des Himmels, die uns erst dann vertraut sein wird, wenn wir dort unsere Heimat haben.

Johannes stellt uns in den Bildern, die ihm geschenkt wurden, diese fremde Heimat vor und führt uns hinein in das dramatische Geschehen, bei dem der Fokus zuerst auf dem Buch in der rechten Hand dessen, der auf dem Thron sitzt, liegt.

Das Buch mit den sieben Siegeln – es ist als Sprichwort unter uns lebendig geblieben. Allerdings können wir alles „Buch mit sieben Siegeln“ nennen, was uns rätselhaft erscheint, während dieses eine Buch ganz offensichtlich den heiligen Willen Gottes repräsentiert, den er wie ein Zepter seiner Herrschaft in seiner rechten Hand hält. Es ist der Maßstab, an dem alles gemessen wird.

Wer ist würdig, die Siegel zu zerbrechen und das Buch zu öffnen? Die Frage ist doch: Wer ist würdig, den Willen Gottes zu verkünden? Die Kaiser und Könige von Gottes Gnaden vielleicht? Oder die Hohenpriester der Religionen? Sie alle nicht. Und niemand aus dem Volk. Keine Synode, kein Konzil, kein Priestertum aller Getauften. Niemand von uns Menschen ist geeignet oder würdig, dieses Buch zu öffnen.

Johannes erkennt das voller Erschütterung. Er weint, weil er keine Antwort und keinen Ausweg weiß. Es scheint, als sei das ganz Drama der Welt- und Menschheitsgeschichte in diesem Moment vor seinen Augen offenbar, und als sei es hoffnungslos. So viele Mächtige in der Welt hatten der Menschheit das Heil versprochen und behauptet, dem Willen der Götter zu dienen. Doch Krieg,

...

...

Unterdrückung und Tod waren ihre Instrumente gewesen, um ihre Macht zu sichern und auszubauen. Sie hatten Elend gebracht und keinen Frieden. Sie waren nicht würdig, das Buch zu öffnen. Das war nicht Gottes Wille.

So viele heilige Männer und Frauen hatten versucht, die Menschen auf den Weg Gottes zu weisen, aber auch sie waren ihrer eigenen Schwäche und ihrer sich im Gewand des Dienens gekleideten Machtgier erlegen, hatten Menschen geknechtet und von Gott weggeführt. Auch sie waren nicht würdig. Niemand unter denen, die Johannes sehen konnte, war würdig zu lösen und zu erlösen.

Von einem Ältesten wird Johannes getröstet und auf den Löwen aus dem Stamm Juda verwiesen. Ein starkes Bild voller Macht und Hoffnung und Erinnerung an die verheißungsvolle Geschichte des erwählten Volkes, als der Erzvater Jakob vor seinem Tod seinen Sohn Juda gesegnet und einen Löwen genannt hatte. Ist es vielleicht einer aus seinem Stamm, der überwunden hat, der nicht im Kalkül der Mächtigen denkt, der Gottes Recht durchsetzt und Gottes Gerechtigkeit lebt? König David vielleicht? Doch nein, auch er war rücksichtslos, hat Menschen im wahrsten Sinne des Wortes über die Klinge springen lassen, weil seine Machtfülle es ihm erlaubte. Oder König Salomo, dessen Weisheit bis heute gerühmt wird? Nein, er hat fremden Göttern neben dem Einen gedient, der hier auf dem Thron sitzt und das Buch in seiner Rechten hält.

Johannes lässt seinen Blick schweifen, um den Löwen zu finden, von dem der Älteste gesprochen hat. Doch was er sieht, ist ein geschlachtetes Lamm, das nicht tot ist, sondern lebt.

Der Apostel Paulus hatte schon Jahrzehnte vor dieser Vision des Johannes in seinem Brief an die Philipper einen Hymnus zitiert, den andere Anhänger Jesu Christi schon zuvor gedichtet hatten: „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es

...

...

nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an...erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode...Darum hat ihn auch Gott erhöht.“ So steht es geschrieben. Der Eine aus Judas Stamm, ein Sohn Davids, geboren von Maria, gekreuzigt und gestorben und von Gott aus dem Tode auferweckt.

Dieses innergöttliche Drama schaut Johannes in diesem Moment. Er sucht den Löwen und sieht das geschlachtete Lamm. Er sucht den gottgleichen Starken unter den Menschen und sieht das Opfer.

Der Tod Jesu Christi, das erkennt Johannes, offenbart die Macht Gottes. Es ist die Macht der Selbsthingabe, durch die das Reich Gottes gebaut wird – nicht Zwang, nicht Gesetze und kein engmaschiges System von Unterdrückung und Gewalt, sondern die Befreiung aller Menschen vom Joch des Todes und derer, die ihm dienen, durch den Tod des Einen.

Die Frage, die dieser so fremdartige Text stellt, lautet: Wer ist Jesus – für uns, für mich? Wer ist dieser König, den die Propheten verheißen haben? Wer ist dieses Kind, das die Hirten im Stall gefunden haben? Wer ist der Wanderprediger und Heiler und Wundertäter? Es ist die Frage, die der Seher Johannes mit seiner Vision der Welt und den Menschen stellt – zu jeder Zeit und an jedem Ort. Auch uns. Wer ist Jesus?

Er ist der, der das Buch nimmt und seine Siegel zerbricht und damit Gottes Plan umzusetzen beginnt, das Böse zu entmachten und Gottes Herrschaft aufzurichten.

Die Zeugen dieser Szene, die bis dahin still zugeschaut haben, brechen in einen unbeschreiblichen Jubel des Lobpreises und der Anbetung aus. Sie singen dem Lamm und fallen nieder auf ihr Angesicht.

...

...

Das Lamm ist würdig, ist ihr Refrain. Er allein ist würdig, der Christus Gottes, der Gesalbte des Herrn, der Messias und Heiland.

„Würdig!“ riefen die Massen dem römischen Kaiser zu, wenn er öffentlich erschien, weil sie Brot und Spiele von ihm erhofften und zugleich das scharfe Schwert seiner Macht fürchteten.

„Würdig ist das Lamm!“, weil sein Opfer uns ewiges Leben schenkt. Wie lächerlich muss das in den Ohren der Mächtigen klingen. Aber gerade hier liegt der Punkt: Der allmächtige Gott erscheint im Bild des Opfers und der Ohnmacht und überwindet dadurch alle irdische Macht des Bösen, überwindet jeden Heilsbringer dieser Welt und jeden noch so mächtigen Potentaten. Denn durch seinen Tod überwindet er sogar den Tod.

Das bleibt an diesem Lamm erkennbar, auch wenn es nun ewig lebt, auch wenn es eins ist mit dem, der auf dem Thron sitzt und doch in der Person getrennt: Es bleibt das verwundete und geschlachtete Lamm. Er bleibt der, der die Wunden des Kreuzes an sich trägt und die Härte der Geburt im Stall von Bethlehem. Er trägt die Zeichen der Menschheit an sich in alle Ewigkeit – dieser ewige Gott.

Im Lobpreis aller, die mit lauter Stimme vor dem Thron und dem Lamm anbeten und singen, werden dem Lamm sieben Attribute zugerufen: Kraft, Reichtum, Weisheit, Stärke, Ehre, Preis und Lob.

Die Stärke steht in der Mitte dieser Attribute. Das schwache Lamm wird stark genug sein, die Siegel zu öffnen und das Böse niederzuringen.

Am Ende erkennt Johannes, dass wahr ist, was der Hymnus, den der Apostel Paulus im Philipperbrief überliefert, noch als Bild der Zukunft malt: „dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

...

...

Er ist es, der kommt, der gekommen ist und kommen wird. Er ist es, den wir ersehnen sollen und herbeirufen in unsere Gegenwart und unsere erschütterte Welt. Ihn und seinen Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Da er allein unsere Herzen und Sinne bewahrt, sollen wir einstimmen in das einzige, was die vier Gestalten um den Thron noch zu sagen hatten, nachdem sie gesehen hatten:
Amen.